

Luzerner Theater im Casino: «Mehr Geld» vom Basler «Klara»-Theater

Postmoderne Urhorde am künstlich glimmenden Lagerfeuer

Klara gibt nicht auf. Klara kam von den blauen Bergen, vom Tannhof. Mit einer Axt. Damit nabelte sie sich ab, vom Vater, von der überlieferten Tradition. Klara stellte sich dem freien Wettbewerb und machte eine toll-triste Show daraus. Begierig sog sie alle Kommunikationsmodelle und Konsumangebote des entfesselten Kapitalismus auf. Und wenn sie uns davon berichtete, fühlten wir uns fremd im eigenen Land.

«Klara» ist eine freie Basler Truppe, die beste, die avancierteste, die wir haben, eingeladen zu vielen Festivals. Was Hans-Thies Lehmann in seinem jüngst erschienenen Buch als neues «postdramatisches Theater» analysiert, praktiziert «Klara» seit Jahren. «Klara» ist voll auf der Höhe der Zeit. Und die hat keinen Bedarf mehr fürs Dramatische, fürs geschlossene Konstrukt mit handelndem Subjekt und Sinniefe. – Was die Welt zusammenhält, zerfällt.

Ein ebenso treffendes wie trostloses Beispiel dafür ist das Luzerner Casino am See. Erster Raum: die blinkende Spielautomaten-Höhle. Zweiter Raum: Volksmusik-Heimeligkeit im hölzernen Chalet-Ambiente. Dritter Raum: Bar-Atmosphäre unter Plastik-Palmen. Der See wie ein Poster hinter Glas. Was ist noch Natur, was schon Kultur? In jedem Erlebnisraum eine völlig andere Kulturszene. Multikulti-Land Schweiz. Eins neben dem anderen, gleich gültig. Wo soll das hinführen? In den Panoramasaal des Casinos.

Hier spielt «Klara» «Mehr Geld», eine Produktion des Luzerner Theaters. «Klara» spielt mit sich selbst und dem Theater: zwischen Natur- und Kunst-Ton, zwischen Mensch und Rolle, zwischen Show und still ruhendem See, mal entfesselter Frohsinn, dann Erinnerung an die Berge. Kein simpler Illusionsbruch ist's. Sondern ein hochspannen-

des, auch witziges Gegeneinanderführen der unterschiedlichen Illusionen, der künstlichen Welten, in denen sich eine denaturierte Gesellschaft selbst gefangen hält.

Wenn sie überhaupt etwas darstellen, dann eine postmoderne Urhorde am künstlich glimmenden Lagerfeuer, zusammengehalten nur durch Gier nach Geld, falsche Höflichkeit und einen Rest Frohsinn. Aber das ist schon Interpretation. Was wir sehen, ist Rohstoff. Zwei wildgewordene Ethno-Touristen, die der Zimmerpalme auf den Busch klopfen. Eine Jane, die sich von der raumhohen Säule schwingt. Drei Volkstanz-Girls. Räte rufen um einen Ast: Tanne, Birke oder gar die Eibe? Zur allgemeinen Beruhigung der Gemüter: Mal ein bisschen «rausschauen auf den See». Aber das Panorama ist «schon ein bisschen enttäuschend». Wie Luzern überhaupt «provinziell» ist. Pro-

vinziell die Billettautomaten, das Konzerthaus, sogar die Schwäne: Eine Schimpf-Rede wie von Thomas Bernhard (der gerade drüben im Theater gespielt wird). Aber auch: Im Übermass des Schimpfens verrät sich die Masslosigkeit einer Gesellschaft mit ihren unmässigen Ansprüchen.

Was wollen wir denn noch alles haben? Ein Angebot im Supermarkt? Einen Damenblazer für 210 Franken? Haushaltspapier mit Snoopy-Design?

Einmal Brustanfassen für zwanzig Franken, «der Arsch für vierzig»: Da klumpt die verklemmte Horde zusammen. Einmal kommen drei Fremde von draussen herein und betrachten das urkomische Schauerspiel. Zweimal wird es dunkel, da kommt die Erinnerung an Wanderungen, an Blumen, Bildstöckchen und kühlendes Brunnenwasser. Einmal werden wir alt werden und uns wünschen: Kein Gebiss tragen müs-

sen; sich an den Namen der Frau erinnern; nicht hassen müssen, nicht die Jugend, nicht das TV-Programm, nicht die eigenen Brüste. Einmal wird Schluss mit Spass sein, weiss «Klara». Und muss sich (und uns) doch weiter amüsieren. Ein Dank ans Casino, die ETH, den Erfinder der Hydro-Kultur. Ein Herz für Eritrea, Lappland, alle Fleischesser und Flechtensammler. Ein Herz für alles und jeden und eine grosse Leere darin.

Wie derzeit kein zweites Theater hält «Klara» die diffuse Grundstimmung einer neoliberalen Gesellschaft, die Freiheit mit pluralistischer Beliebigkeit verwechselt: alles wirkt total neu und offen – und zugleich beklemmend nichtig und unheimlich. Das zu spielen, ist schwer. «Klara» bringt's in achtzig Minuten.

Christine Richard

Weitere Aufführungen: 13. und 17. Oktober; 7., 8., 18., 19. und 21. November. Tel. 041-2103363.

Luzerner Woche 20.10.1999

Klara zappt durch das Abendprogramm

Die freie Theatergruppe Klara aus Basel hat in den vergangenen Jahren mehrfach den Sprung aus der Schweiz hinaus geschafft und mit Erfolg etwa an Theaterfestivals in Deutschland gespielt. Jetzt spielt sie zusammen mit Ensemble-Mitgliedern des luzernertheaters «mehr geld», eine Theatercollage über die Gesellschaft, die zuviel Geld hat. Ein Stück von Geld und Überfluss – und dies ausgerechnet im Panoramasaal des Casinos in Luzern.

Von den Wächtern am Eingang zum Spielautomaten-Paradies wird man auf einen Gang verwiesen: «Einfach alles runtergehen bis zur Rolltreppe, dann links, dort ist das Theater, aber nicht die Rolltreppe, sonst kommen Sie ins Parkhaus.» Das Casino ist ziemlich weitläufig, und bis zum Panoramasaal geht's über weiche Teppiche, an der Bar vorbei, und am Saal, der Chalet heisst. Schliesslich ein grosser Konferenzraum mit Säulen und Fensterfronten auf beiden Seiten. Links vom Publikum wäre am Tag hinter der Terrasse der See sichtbar, rechts die hell beleuchtete Haldenstrasse, wo Autos und Bus fahren.

Stöcke schwingend und mit eintönigem Singsang betreten drei Schauspieler die Bühne, zwei streiten, ob das Stück nun «mehr geld» oder «Das Lagerfeuer» heisse, im Hintergrund zu rennen und zu turnen beginnt. Topfpflanze werden über den Teppich geschoben, Froschhüpfer mit Video gefilmt, und eine Säule fällt. Der Abend ist bestimmt nicht langweilig. Die Regie hat Christoph Frick geführt, für Bühne und Kostüme war Muriel Gerstner zuständig, für die Musik Knut Jensen und für das Licht Gérard Cleven. Das Theater Klara spielt zusammen mit Ensemblemitgliedern des luzernertheaters.

Ein elektrisch beleuchtetes Lagerfeuer erscheint, und es geht zur Holzsuche. Das Publikum, das mehr oder weniger ratlos nach einem Einstieg gesucht hat, darf über Slapstickszenen lachen, und man beginnt das Stilprinzip zu verstehen: als zappe man mit der Fernbedienung einen Abend lang ziellos durch die Kanäle, wird Banales neben Absurdem serviert. Der Werbeblock fehlt ebenso-wenig wie die Bitte um Spenden. Das kann sicher spannend sein, wenn starke

Szenen aufeinander-prallen, oder im Spiel Intensives wächst, doch auf der turnhallengrossen Bühne passiert dies nicht. Ob alles in Luzern provinziell sei oder jemand sich für Geld anfassen lässt oder eine Angstneurose hat, es bleibt beim leichten Drüberwischen, und die Motive erreichen nie eine Dringlichkeit, die ansprechen würde. Keine der angetippten Geschichten wirkt in ihrer Kürze nach, weil kaum Überraschendes auftaucht. Nicht nur die Slapstick-szenen sind altbekannt, das meiste wirkt vorgekaut und tausendmal gesehen. Es ist eher zahlloser Klamauk, der aufgeführt wird. Die Brisanz des Themas Geld als letzter Massstab für alle Dinge dieser Welt, in der wir leben, scheint kaum durch. Es bleibt die Oberflächlichkeit eines Fernsehabends statt dem erwarteten Theatererlebnis und am Schluss ein schales Gefühl von: das wars also.

Natürlich kann man sagen, Klara hätten mit ihrer Produktion ein getreues Abbild der medialen Oberfläche unserer Welt geschaffen und zum Teil wird das sicher zutreffen. Aber die glänzende Oberfläche, mit der man den Tag über so oft konfrontiert ist, braucht man sich nicht auch noch abends auf der Bühne anzusehen – ungefiltert und genauso sinn-entleert.

Gleichzeitig mit dem Stück ist die Abendunterhaltung im Chalet zu Ende, es riecht nach Fondue, die amerikanischen Touristen drängen durch den Gang zu den Spielautomaten, und die «Eingeborenen»-Darsteller in ihren «Sennechutteli» gönnen sich eine Zigarette, bevor sie die Instrumente einpacken.

Lorenz Schaffner